



Rezension der Publikation: Kathrin Krogner-Kornalik, *Tod in der Stadt. Religion, Alltag und Festkultur in Krakau 1869–1914*, Göttingen : Vandenhoeck&Ruprecht 2015, ISBN 978-3-525-31026-7

Rezension von: Elisabeth Thoß Dipl.

Redaktionell betreut von: Dr. Martin Müller-Butz

Erscheinungsdatum: 07.06.2017

DOI: 10.11584/opus4-927

In unserer Gesellschaft scheint der Umgang mit dem Tod und Bestattungen kaum mehr als eine pragmatische Routine zu sein. Die Formalisierung von Bestattungen oder etwa die Anonymisierung von Grabanlagen sind Indikatoren einer Gesellschaft mit wenig Platz für eine öffentliche Trauerkultur. Im 18. Jahrhundert entwickelten sich Beerdigungen zum Ausdruck eines individuellen Lebensweges. Dies schlug sich in der Personalisierung von Trauerzeremonien und Grabanlagen nieder. Zusätzlich boten öffentliche Begräbnisse ein Vorbild für aufwendige Bestattungszereemonien – wie im Leben, so im Tod. Diese sozio- und transkulturelle Entwicklung der Begräbnis- und Funeralkultur des 19. Jahrhunderts steht im Mittelpunkt der Arbeit von Kathrin Krogner-Kornalik.

In ihrer Dissertation, die 2015 als Teil der Reihe *Religiöse Kulturen im Europa der Neuzeit* im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht publiziert wurde, beschäftigt sich die Autorin mit der Thematik städtischer Funeralkultur und dem Modernitätsdiskurs im Bereich Hygienik respektive Friedhofreformen am Beispiel Krakaus. Ausgangspunkt der Studie ist das 19. Jahrhundert mit seiner „Professionalisierung, Rationalisierung, Funktionalisierung, Medikalisierung, Politisierung und Emotionalisierung – der sich verändernde Umgang mit dem Tod erscheint als ein ambivalenter und modernitätsspezifischer Prozess, der den Tod als ein eigentliches Kernthema der Religionsgemeinschaften anderen Orientierungen unterordnet. Mehr noch: Religionsgemeinschaften mussten einen Teil ihrer bisherigen exklusiven Kompetenz über das Bestattungswesen an Behörden und staatliche Stellen abtreten“ (S. 14). Ausgehend von der Fragestellung, wie Religionsgemeinschaften auf diese Kompetenzverluste reagierten und sich die Dynamik zwischen religiösen und säkularen Akteuren entwickelte (S. 15), untersucht die vorliegende Arbeit die Veränderungen im Krakauer Friedhofs- und Bestattungswesen des 19. Jahrhundert in zehn Kapiteln. Krogner-Kornalik begründet diesen Schritt mit einer Zäsur im Bestattungswesen und einer steigenden Anzahl von Konflikten innerhalb unterschiedlicher Religionsgruppen (S. 27). Sie nutzt für ihre Studie einen mikrohistorischen Ansatz, der im Wesentlichen auf der Auswertung öffentlicher Quellen beruht. Dazu wurden Verordnungen zur Regulierung des Bestattungswesens, öffentliche Korrespondenzen sowie Verordnungsbücher in den Staats- und Nationalarchiven in Krakau und Wien herangezogen. Weiterhin fanden auch lokale, katholische und nicht polnischsprachige Periodika sowie Dokumente regionaler Kirchengemeinden Eingang in die vorliegende Studie. Laut Autorin weist Krakau „eine typische Größe für damalige Städte auf und ist als Untersuchungsgebiet überschaubar. Aufgrund von politischen Rahmenbedingungen [...] können in Krakau Modernisierungstendenzen in einer entschleunigten Dynamik beobachtet werden. Krakau ist als Fallbeispiel gleichermaßen aufgrund seines individuellen Charakters als nationale Nekropole wie auch als Exemplum für die Analyse allgemeiner Prozesse interessant“ (S. 20).

Die „morbide“ Dimension der Stadt beleuchtet die Autorin im Spannungsfeld religiöser und säkularer Akteure. Mit der Teilung Polens wurden die Befugnisse polnischer Diözesen eingeschränkt und durch nationalstaatliche Verordnungen ersetzt. In den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts kam es zu einem Massensterben der Bevölkerung: Tuberkulose (1820er), Cholera (1831), Grippe (1836/37) und Typhus (1847) trafen das östliche Europa in kurzen Abständen. Die Anzahl der Toten sowie wiederauftretende Epidemien verdeutlichten die Überforderung der Kommunen und Städte. Im Zuge dieser Entwicklungen kam es zu einer Reihe nationalstaatlicher Verordnungen, die zur Prävention und Eindämmung der Seuchen beitragen sollten. So wurden, entgegen den religiösen Vorstellungen der Krakauer Katholiken und Juden, transkulturelle Neuregelungen zum Umgang mit Toten getroffen. Der Einsatz von Friedhofsaufsehern und die Neugründung von Friedhöfen außerhalb von Wohngebieten waren nur ein Teil der Maßnahmen. Somit resultierte eine veränderte Funeralkultur auch in stadtpolitischen und stadtbaulichen Maßnahmen. Die Errichtung von Begräbnishäusern auf allen Friedhöfen sollte die Einführung und Einhaltung hygienischer Standards garantieren, stiftete aber innerhalb der jüdischen Gemeinde vor allem Unfrieden zwischen orthodoxen, rabbinischen und liberalen Mitgliedern (S. 124). Die Existenz der Chewra Kadischa (S. 125) wurde ebenso diskutiert wie Bestattungen von Personen nach 48 Stunden (angeführt wurden hier sanitäre Gründe; allerdings herrschte zu dieser Zeit große Angst, lebendig begraben zu werden) und Armenbestattungen. Der Versuch, durch staatliche Verordnungen den Friedhof von einem homogenen in einen heterogenen Ort umzuwandeln, gelang nur

teilweise. Auf katholischen Friedhöfen erhielten wohlhabende Bürger weiterhin eine bessere Behandlung (Messstipendium), während Armenbestattungen durch eine allgemeine katholische Bestattungsversicherung bezahlt werden sollten – dies scheiterte allerdings recht bald. Auf jüdischen Friedhöfen wurden Tote weiterhin innerhalb von vierundzwanzig Stunden im Einklang mit religiösen Vorschriften bestattet. So wurde der Tod nicht nur säkularisiert, sondern zum Geschäft findiger Unternehmen. Diese übernahmen alle Aufgaben im Todesfall und verlagerten das private Ritual der Beisetzung in den öffentlichen Raum.

Obgleich alltägliche Bestattungen je nach religiöser oder sozialer Zugehörigkeit durchgeführt wurden, blieb Krakaus öffentlicher Raum stark katholisch geprägt. Im Zuge der liberalen Habsburger Gesetzgebung der 1860er Jahre wurde Krakau die kommunale Selbstverwaltung gewährt. Damit unterschied sich die Stadt von anderen polnischen Städten und wurde zur „nationalen Projektionsfläche“ (S. 19). Da Krogner-Kornalik den Totenkult des 19. Jahrhunderts als eine wichtige Ausdrucksform des Patriotismus sieht, werden neben Kommunalfriedhöfen beispielhaft zwei Krakauer Nekropolen analysiert: der Wawel sowie die Kirche St. Michael und St. Stanisław am Fels. Beispielhaft dafür stehen Ehrenbestattungen (S. 46) von Polens politischen und künstlerischen Eliten, deren Grablegungen und Begräbnisstätten zu symbolischen Orten und zu einem „Lebenselixier“ Krakaus wurden (S. 239). Damit erfüllten Ehrenbegräbnisse nach Meinung der Autorin zwei Funktionen: Einerseits wurden vergangene Zeiten idealisiert sowie patriotische Zukunftsvisionen gepriesen, andererseits Krakaus Bewusstsein als „kulturelle Hauptstadt“ Polens gestärkt. Im Wesentlichen folgte die Stadt damit den Entwicklungen in anderen europäischen Großstädten wie Paris oder Prag und deren Umgang mit Ehrenbeisetzungen. Hier verschmolzen religiöse und nationale Symbolik miteinander – allerdings mit einem Unterschied: Katholische Bestattungen avancierten laut Krogner-Kornalik zu stark normativ geprägten Ritualen.

Die Autorin unterscheidet in ihrem Buch drei Typen öffentlichkeitswirksamer Beisetzungen: prachtvolle Beerdigungen, die Überführung längst Verstorbener sowie die stille Demonstration. Diese Problematik wird im abschließenden Kapitel über den vermeintlich „guten“ und „schlechten“ Tod behandelt. Öffentliche Beisetzungen verbanden den kirchlichen Einfluss und das nationale Totengedenken und stärkten die Präsenz Krakaus als Ort des nationalen Gedenkens. Bestattungen wurden instrumentalisiert und ließen sich als patriotische, paternalistische Handlungen überschreiben. Als „schlechter“ Tod galt nach dem katholischen Verständnis neben dem Freitod vor allem eine schlechte Lebensführung bzw. ein nicht konformer Lebenswandel. Als Beispiel für nichtkonfessionelle, priesterlose Bestattungen werden von der Autorin zwei Begräbnisse angeführt. In beiden Fällen sei es zu unterschiedlichen Auslegungen des Katholizismus gekommen. Im Falle etwa des Krakauer Arztes und Professors Karol Gilewski verweigerten die obersten Kirchenangehörigen die Teilnahme an seiner Ehrenbestattung. Grund hierfür war Gilewskis zeitlebens liberale Haltung und seine Kritik an der katholischen Kirche (S. 280). Dennoch wurde der Arzt mit großen städtischen Ehren in Krakau beigesetzt – ein Beispiel dafür, wie administrative Regelungen zugunsten einer Person verändert werden konnten.

Die vorliegende Studie von Kathrin Krogner-Kornalik überzeugt durch ihre ausführliche Analyse und Darstellung von Quellen sowie deren Verortung als Teil größerer, nationaler und transkultureller Debatten im Zeitalter von Epidemien und Seuchen. Die detailreiche Untersuchung alltäglicher Bestattungen und Ehrenbeisetzungen offenbart ein vielseitiges Bild Krakaus zwischen vergangenem Glanz und nationalem Gedenken. Gleichzeitig wurde die Darstellung jüdischer Ehrenbestattungen leider sehr kurz gehalten, hier wäre eine ausführliche Analyse wünschenswert gewesen. Weiterhin fehlen statistische Auswertungen, die den erzählerischen Aspekt der Studie hätten unterstützen und verdeutlichen können. Ausgehend von soziokulturellen und medizinhistorischen Aspekten gelingt es der Autorin, stadtpolitische, stadtbauliche sowie transkulturelle Ereignisse miteinander verbunden. Dadurch entsteht ein vielschichtiges Bild der Metropole an der Weichsel.

Diese Rezension erschien ursprünglich auf [www.pol-int.org](http://www.pol-int.org).